



23. Juli 2017

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE FAHRT ins Blaue. Quer durch Montréal führte sie und auch ein Stück weit durch die Provinz Québec. Als ich diese Stadt zum ersten Mal besuchte, erlebte ich ein Abenteuer verrückter als das andere. Ich kam mir vor wie in einem Roman meiner Jugendzeit. In der Sainte Cathérine floh ich eines Abends vor einer aufgedonnerten Frau, die mich mit einer verdächtig männlichen Stimme aufforderte, ihr zu folgen. Ich schlüpfte auf meiner Flucht vor ihr durch einen schweren roten Vorhang – und stand auf einer Theaterbühne. Das Publikum sah den verdatterten Mitteleuropäer, feixte und kicherte. Ich verneigte mich ein paarmal, überquerte die Bretter, die die Welt bedeuten, und verschwand in den Kulissen, wo ich den Hinweisschildern "Sortie/Exit" folgte. Die Notizen, die ich damals im Sommer 2002 zunächst zu Papier und dann ins Internet brachte, schildern ein einzigartiges Universum. (Siehe "E-Mails aus Kanada" in dem Buch "Morgen schenke ich dir Deutschland", Avlos-Verlag, Duisburg.)

Später dann änderte sich alles. Denn da waren wir zu dritt: mein Sohn, mein Enkel und ich. Ragnar, der eigentlich nach Kanada gezogen war, um dort zu studieren, hatte mich so zu sagen über Nacht zum Großvater gemacht. Der kleine Gunnar sorgte nun dafür, dass sich unser Zusammenleben völlig veränderte. Trotzdem besuchten wir regelmäßig die Irokesen in Kahnawake.

Als wir am Nachmittag das Auto in der Rue Papineau abgestellt hatten, blickte mein Sohn zum Himmel und rief: "Schnell, ins Haus!" Er

und Gunnar spurteten los. Ich glaubte an einen Scherz und ließ mir Zeit. Schon ging ich in die Knie. Mir war, als klatschte eine ganze Schulklasse mit Linealen auf meine Schwarte. Die Schläge prasselten hageldicht. Hagelkörner so dick wie Glas-Klicker behämmerten mir Kopf und Schultern.

Beim Betreten der Wohnung riss der Gegenzug den riesengroßen Fliegendraht aus dem offenen Fenster. Und im Handumdrehen verwandelte sich der Fußboden in eine Eiswüste. Mit vereinten Kräften schafften wir es, das Fenster wieder zu schließen. Das Glas hielt dem Trommelfeuer stand.

Mit einem Kehrblech schaufelten wir die Eiskugeln in den Putzeimer und schütteten eine Ladung nach der anderen in die Badewanne. "So etwas gibt es in Buseck nicht", stellte ich am Ende unserer Arbeit fest.

Lange Jahre sah ich keinen Anlass, meine Feststellung zu korrigieren. Bis zum Nachmittag des 22. Juni 2017. Ich hatte gerade meinen Mittagschlaf beendet, da knallte es neben mir und über mir. Ich hetzte durch die Stockwerke und schloss die Rolläden. Das lauteste Geknatter kam vom Dachfenster auf der Süd-West-Seite.

Nach einer knappen halben Stunde war der Spuk vorbei. Der Vorgarten glitzerte winterlich. Er sah aus wie ein Teppich aus weißen Tischtennis-Bällchen.

Die Versicherungen hatten einiges zu begleichen.